



## Wo Gottes Geist Wohnung nimmt

Predigt an Pfingstsonntag in Ansbach St. Gumbertus zu Joh. 14, 23-26

Liebe Gemeinde!

Ich habe im Laufe meines Lebens mit verschiedenen Menschen unter einem Dach gelebt:

Mit meiner Herkunftsfamilie, bis ins Erwachsenenalter mit meiner Schwester in einem Zimmer. Dann im Studium mit Kommilitoninnen im Studentenwohnheim und später mit einer Freundin zusammen in einer Wohnung. Schließlich mit meiner eigenen Familie an verschiedenen Orten im Pfarrhaus. Allen, mit denen ich bisher zusammengewohnt habe, bin ich in besonderer Weise verbunden. Ich verstehe mich mit meiner Schwester gut, meine Freundin wird immer auch einen Platz in meinem Herzen haben, auch wenn sie leider Gottes schon verstorben ist; und das Familienleben unter einem Dach prägt uns ja alle auf die eine oder andere Weise. Wenn das Zusammenleben glückt, dann ist das ein großer Schatz, dann ist so eine Lebens- und Hausgemeinschaft ein wichtiger Rückzugsort, ein wirkliches Zuhause, ein Nest, indem ich geborgen bin, wo ich Kraft finde für meinen Alltag mit seinen Herausforderungen.



Ich weiß natürlich, dass es auch ganz anders sein kann, dass das Zusammenleben auch mühsam ist und Bleiben manchmal schwerer als Davonlaufen. Konflikte gehören dazu.

Aber trotzdem: Wer mit anderen unter einem Dach lebt, in derselben Wohnung, im gleichen Zimmer, hat auch eine besondere Beziehung zum Hausgenossen. Und wenn Liebe und Zuneigung dazukommen, dann ist so eine Wohngemeinschaft besonders wertvoll und auch schützenswert.

Heute an Pfingsten will Gottes Geist bei uns einziehen, Wohnung nehmen bei uns. „Denn der Geist der Gnaden hat sich eingeladen, machet ihm die Bahn“, so haben wir eben gesungen. In den Liedern und Gebeten bitten wir um den Heiligen Geist: „Komm, Gott Schöpfer, Heiliger Geist, besuch das Herz der Menschen dein“. Er steht vor unserer Tür und wartet, eingelassen zu werden. Nicht nur als Untermieter, sondern sozusagen als Familienmitglied, als wirklicher Hausgenosse will er bei uns wohnen.

Gott geht eine Beziehung mit uns ein. Er will uns nahe sein. Er will Wohnung bei uns nehmen. Jesus sagt: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen.“

Wenn eine Wohn- und Lebensgemeinschaft glücken soll, dann muss man miteinander reden. Wo nicht miteinander gesprochen wird, wo keiner mehr auf den anderen hört, kann das

Zusammenleben öde und mühsam sein. Dann ist das kein Zusammenleben mehr, sondern ein Nebeneinanderleben, keine richtige Gemeinschaft, sondern wie in einem Hotel, wo jeder sein Zimmer hat, aber keiner weiß, wer nebendran wohnt und was den oder die gerade beschäftigt.

Gott will ein richtiger Mitbewohner sein. Er redet zu uns und schafft damit einen Lebenszusammenhang zwischen sich und uns. So entsteht gegenseitige Liebe.

Und damit wir seine Stimme, sein Wort auch hören können, schickt er uns seinen Heiligen Geist. Er wird uns alles lehren und an alles erinnern, was Jesus zu seinen Jüngern gesagt hat. Den Heiligen Geist nennt Jesus den „Tröster“, den Beistand. Indem er uns Jesu Worte lehrt und uns an sie erinnert, soll er uns trösten. Also: wo Trost ist, wo getröstet wird, da ist der Heilige Geist. Da können wir Gottes Nähe in besonderer Weise spüren. Gott steht uns durch seinen Geist bei.

Vom Säugling, der schreit, bis hin zum sterbenden Greis, vom Anfang bis zum Ende des Lebens brauchen Menschen Beistand und Trost. Eine Hand, die die andere hält, gute Worte, die beruhigen, trösten und die Angst nehmen. Nähe. Geborgenheit.

Trost – ich glaube unsere Welt schreit geradezu nach Trost. Egal wo wir hinschauen: Zu den Geflüchteten in den Schlauchbooten auf dem Mittelmeer, die so sehr auf Rettung und eine neue Heimat hoffen und dann einfach ihrem Schicksal überlassen werden! In den Sudan, nach Jemen, nach Venezuela, an die mexikanisch-amerikanische Grenze. Ich muss Ihnen die Schreckensmeldungen aus aller Welt nicht nacherzählen.

Jeder von uns weiß einen anderen, eine andere, die Trost braucht, manchmal so dringend wie die Luft zum Atmen. Trost geben hat viel mit Geistesgegenwart zu tun. Im richtigen Moment das Richtige tun und sagen. Manchmal sind es ganz einfache Dinge: eine warme Suppe, ein Anruf, eine Begegnung am Gartenzaun, wo jemand sein Leid klagen darf. Einer, der in Schutz nimmt vor der üblen Nachrede anderer. Eine, die eintritt für das Recht der Schwächeren. Ein Bischof, der selber ins Schlauchboot steigt, um auf die Not der Menschen im Mittelmeer aufmerksam zu machen.

Oder da tut jemand das einzig Richtige in einer bedrohlichen Situation und verhindert damit geistesgegenwärtig eine Katastrophe, eben nicht durch langes Abwägen des Für und Wider, sondern spontan, einer plötzlichen Eingebung folgend.

Manchmal sagen wir auch von einem Krankenhaus, einer Schule, einem Altenheim: „Da herrscht ein guter Geist“, und wir wissen: wir können Vertrauen haben, unsere alten Eltern, oder unsere Kinder sind dort gut aufgehoben.

Geistesgegenwart als Voraussetzung das Richtige zu tun, als Klima, in dem gute Taten reifen, indem Aufbauendes gegen Zerstörerisches gesetzt wird – das ist eine Wirkung des Heiligen Geistes, des Trösters und Beistands. Menschen bringen in der Kraft des Heiligen Geistes, des Trösters, Trost zu anderen, Hilfe, durch Worte und Taten, oder ganz einfach durch ihre Nähe.

Manchmal ist es mir ein Trost, wenn mich jemand erinnert an das Gute, das ich auch schon erlebt habe, um nicht ganz in der Depression zu versinken. Die Erinnerung kann trösten: damals habe ich das auch überstanden, und deshalb wird es jetzt auch gut gehen. Wir haben so viel Gutes zusammen erlebt, das ist ein Schatz, mit dem ich auch Trauer bewältigen kann. Jesus verspricht seinen Jüngern solchen Trost durch den heiligen Geist. Er wird ihnen die Nähe Gottes vermitteln. Und zwar indem er sie an alles erinnern wird, was er ihnen gesagt hat. Wir

leben auch als Kirche, als Gemeinde, als Glaubende von dieser Erinnerung, liebe Schwestern und Brüder.

Die Worte der Bibel sind solche Erinnerung. Sie nähren unseren Glauben und geben uns die Gewissheit, dass Gott uns nahe ist. Der Tröster lehrt und erinnert uns an diese Worte.

Im Wartezimmer des Arztes, wo einer angstvoll auf die Diagnose wartet: gutartig oder bösartig: Und auf einmal kommt ihm sein Konfirmationsspruch in den Sinn: Und ich siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Und er wird ruhiger und getroster.

Jemand hört die Geschichte vom Barmherzigen Samariter und Jesu Wort: geh hin und tu desgleichen! Und er weiß: hier muss er helfen!

Auf dem Friedhof, an der Grenze des Lebens, können Worte der Bibel wie Balsam sein: „Gott selbst wird bei ihnen wohnen... und wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein.“

So viele trostreiche Worte, die weiterführen, stärken, ermutigen. Daran will uns der Tröster immer wieder erinnern, dass daraus Worte und Taten folgen. Gott will intensiv mit dir und mir zusammenleben, unser Leben prägen, da sein an guten und an schlechten Tagen. Er will wissen, wie es dir geht, er will teilhaben an deinen Sorgen und Freuden, an deinen Wünschen und Hoffnungen. Und damit er das kann, will er mit dir im Gespräch bleiben, will von dir hören, was dich umtreibt, will dich ansprechen durch sein Wort und wartet auf deine Antwort.

Ja, manchmal spüren und fühlen wir, dass Gott uns besonders nahe ist und da ist – gegenwärtig. Dass seine Liebe uns durchströmt. Aber manchmal eben auch nicht. Manchmal wird es uns geschenkt, dieses Gefühl, das uns ehrfürchtig macht: Gott berührt mich – ER wohnt tatsächlich in mir. Überwiegend – so empfinde ich es – ist es das Gefühl des Gehaltenseins, der Verlässlichkeit, des Sich- Aufeinander-Verlassen-Könnens. Das ist wie in einer langen Ehe. Da geht es oft sehr nüchtern zu, ohne Schmetterlinge im Bauch. Aber da ist jemand, mit dem ich reden kann und der zuhört, aber auch jemand, der mir mal den Kopf wäscht und mich zurechtweist, das hält eine gute Beziehung aus.

Für die Freunde und Freundinnen Jesu wurde nach Ostern alles anders. Mit Jesus an der Seite war das Glauben so leicht. Gott war ganz nah. Das haben sie gespürt. Alles war möglich. Es war so, wie man sich das Reich Gottes vorgestellt hatte: „Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf und Armen wird das Evangelium gepredigt.“ So hätte es ewig weitergehen können.

Aber Jesus zog nur ein paar Jahre durch das Land, predigte, tat Wunder, sprach Menschen die bedingungslose Liebe Gottes zu. Ein Ausnahmezustand. Eine Episode, die die Weltgeschichte veränderte, die aber nicht von Dauer war.

Als das Ende sich abzeichnete, sprach Jesus diese Worte zu seinen Jüngern, Abschiedsworte. Er will ihnen Mut machen, sie trösten, ermutigen. Er verspricht ihnen den heiligen Geist, der als Seelsorger kommt und auch als Lehrer, der sie immer wieder neu erinnert an das Wort Gottes. Das höre ich auch für unsere Kirche als Zusage und Versprechen. Ihren Geburtstag feiern wir ja heute.

Trost, die Erinnerung an Gottes Wort durch seinen Heiligen Geist, braucht auch die Kirche in unserer Zeit, die so oft leidet an Selbstzweifeln und an der Erfahrung der eigenen Vergeblichkeit. Wir erleben große Umbrüche, wir gehen auf eine Halbierung unserer Mitglieder zu, was auch

einen Verlust an finanziellen und personellen Ressourcen bedeutet. Aber auch der Kirche, uns als Kirche und Gemeinde wird heute gesagt: Gott will bei euch wohnen, mit Euch im Gespräch bleiben, Euch erinnern an seine Versprechen, und mit Euch das Angesicht der Erde verändern. Er will Euch trösten und beistehen. Und er will durch euch trösten und beistehen. Weil diese Welt nichts nötiger hat als Trost in Worten und Taten. Und deshalb lohnt es sich zu glauben, zu hoffen und zu lieben. Es lohnt sich trotz aller Widerstände und Rückschläge, die unter den Bedingungen dieser Welt einfach nicht ausbleiben können. Es lohnt sich deshalb, weil der lebendige Herr in ihr am Werk ist, bei ihr wohnt und sie zum Ziel führt.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.